

Schriften erhärten. „Wahrhaftig werden vor Gott unter Verzicht auf das Wahrhaftig Werden vor den Menschen ist Selbstbetrug“ (S. 169). In der Beichte zerbreche der fromme Selbstbetrug, werde das „Seelische“ vom „Geistlichen“ getrennt. Dabei stünden Beichtiger und Beichtender unter der Voraussetzung „menschlicher Kräftegleichheit bei göttlicher Auftragsverschiedenheit“ (S. 185) auf einer Stufe unter dem Kreuz. Über ein pfarrherrlich amtliches Verständnis von Seelsorge hinaus (S. 188) stehe Bonhoeffer zugleich an einer Wegscheide hin zu einem eher diakonischen Seelsorgeverständnis. Dabei habe er stets auch die Gefahren des Machtmissbrauchs im Auge gehabt – eine Gefahr, die an Aktualität sicher nichts eingebüßt hat.

Alles in allem ein überaus lesenswertes Buch und ein anregender Beitrag zur evangelikalen Bonhoeffer-Rezeption auf hohem Niveau.

Markus Liebelt

Peter Zimmerling: *Bonhoeffer als Praktischer Theologe*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, 231 S., € 29,90

Schon seit einigen Jahren wird der überwiegend praktisch arbeitende Systematiker Bonhoeffer zunehmend für die Praktische Theologie erschlossen. Am umfassendsten ist dafür bisher die Dissertation von Sabine Bobert-Stützel, Dietrich Bonhoeffers Pastoraltheologie, Gütersloh 1995, gewesen (vgl. JETH 10, 1996, 395–398). Darauf aufbauend setzt Peter Zimmerling, der in der Vergangenheit zahlreiche Einzelbeiträge zum Thema vorgelegt hat, umfassender bei der Praktischen Theologie Bonhoeffers an. Dem Autor ist für seine Darstellung wichtig, neben Bonhoeffers pastoraltheologischer Ausrichtung dessen grundlegende gemeindetheologische Bedeutung für alle Christen herauszustellen; ferner betont er stärker dessen Fundament in der gelebten Nachfolge, die die Basis für die Ausformung seiner (nicht nur zeitgeschichtlich bedeutsamen) Kampftheologie bildete.

Damit einher geht das durchgehende Anliegen, die Relevanz Bonhoeffers für heutige Praktische Theologie herauszustellen. Allerdings führt der Autor im einleitenden Kapitel 1 nicht explizit aus, was er mit dem recht unscharfen Begriff „Praktische Theologie“ meint; offenbar – so meine Erkenntnis nach Lektüre des gesamten Buches – versteht er Praktische Theologie als „Funktion der Kirche“ (S. 22ff), die maßgeblich durch gelebte Spiritualität geprägt ist (S. 57ff), und schließt dabei sowohl die akademische Praktische Theologie als auch die konkrete Gemeindepraxis ein (S. 209ff). Mit diesem spezifischen Verständnis wehrt er sich gegen eine wissenschaftliche Vereinnahmung Bonhoeffers, die suggeriert, dass dieser eine akademische Schreibtischexistenz gelebt habe und davon absieht, dass seine theologischen Reflexionen nur vor dem Hintergrund gelebter

Existenz zu verstehen sind und zugleich auf lebensbezogene Konkretion drängen. (Zimmerlings Behauptung, Bonhoeffer habe „Zeit seines Lebens“ ein ambivalentes, mit der liberalen Tradition brechendes Verhältnis zur wissenschaftlichen Theologie gehabt [S. 17f u. ö.], mag für den Finkenwalder Zeitraum gelten, ist m. E. allerdings für sein Gesamtwerk zu undifferenziert – insbesondere in der frühen und in der späten Phase des Theologen.)

Von diesem Grundansatz her ist es konsequent, dass der Autor sein Buch so anlegt, wie er Bonhoeffer interpretiert – nicht streng wissenschaftlich, sondern in einer gemeindeoffenen, gut lesbaren Form für einen breiteren Leserkreis: sowohl für Fachtheologen als auch für theologisch interessierte Laien (S. 9). Außer Einleitung und Schluss folgen die übrigen Kapitel einem Dreischritt: An eine biographische Annäherung (hierbei gefällt, wie der Autor etwa die in der Forschung wenig beachtete Rolle der Maria von Wedemeyer in ihrem wichtigen Einfluss auf Bonhoeffers späte theologische Existenz herausstellt) schließt sich eine theologische Grundlegung an, die in eine Konkretion übergeht.

Exemplarisch sei dieser Dreischritt anhand von Kapitel 2 illustriert: Dort zeichnet der Autor Bonhoeffers „praktische“ Ekklesiologie in ihren verschiedenen, biographisch bedingten Phasen nach. Interessant ist seine Deutung der fundamentalen Wende zu Bergpredigt und Ökumene, die er als Neuinterpretation seiner bereits im Jugendalter erfolgten Berufung zur Theologie versteht (S. 30f). Im Anschluss daran werden ekklesiologische Grundgedanken Bonhoeffers von „Sanctorum Communio“ bis zu „Widerstand und Ergebung“ entfaltet – unter Einschluss der in der Forschung oft isolierten Schriften „Nachfolge“ und „Gemeinsames Leben“. Bonhoeffer sei demnach nur als „ganz und gar kirchlicher Theologe“ (S. 22) zu verstehen. Nicht ganz so schlüssig ist diese These allerdings in Bezug auf die späten Äußerungen des Theologen ausgeführt, wo dieser nicht nur seine Vision einer Kirche für andere entfaltete, sondern zugleich (in Spannung dazu?) von der mündig gewordenen Welt sprach, die nicht kirchlich vereinnahmt werden darf. Ein letzter Teil des Kapitels widmet sich thesenartig der Aktualität von Bonhoeffers Ekklesiologie: Nur einer kirchlich orientierten Praktischen Theologie, die im Beten und Tun des Gerechten, das heißt in spiritueller wie in organisatorischer Hinsicht wieder zu ihrem Wesen findet, kann es gelingen, gegenwärtigen Herausforderungen (wie etwa einem zunehmenden Individualismus) gerecht zu werden.

Kapitel 3 stellt Grundlinien der Spiritualität im Predigerseminar dar, die durch Wiederentdeckung der Meditation, personenbezogene Nachfolge und gemeinsames (kommunitär inspiriertes) Leben geprägt war. Die folgenden Kapitel 4 bis 7 widmen sich klassischen Teildisziplinen Praktischer Theologie: der Lehre von der Predigt, vom Gottesdienst, von der Seelsorge, vom Gemeindeaufbau (mit Christian Möller spricht der Autor von „Oikodomi“). Zum Teil versprechen diese Kapitelüberschriften allerdings mehr als sie einlösen können: Weder zur Liturgik noch zur Kybernetik hat Bonhoeffer zusammenhängende konzeptionelle Überlegungen vorgelegt (anders ist dies für die Bereiche der Homiletik, Poime-

nik und Katechetik; hierzu hielt der Predigerseminardirektor gut überlieferte Vorlesungen, die Bobert-Stützel bereits gründlich interpretiert hat). Gleichwohl ist es hilfreich, die liturgischen Überlegungen Bonhoeffers in dessen eigener Gottesdienstpraxis sowie zu den gottesdienstlichen Elementen im einzelnen, zu den Kasualien und zur Bedeutung des geistlichen Singens einmal in Kompilation dargestellt zu finden (Kap. 5) – so man sich der Grenzen einer derartigen Systematik bewusst ist!

Gut gelungen ist das Kapitel zur Homiletik (Kap. 4). Durch die verschiedenen Lebensstadien hindurch wird zum einen die herausragende Bedeutung der Predigt als „Richtpunkt im Bilde Bonhoeffers“ (Eberhard Bethge) nachgezeichnet, anschließend die Finkenwalder Homiletik kurz referiert und einer kritischen Würdigung unterzogen. Zum anderen wird anhand einer Predigt über Jer 20,7 das prophetische Moment seiner Predigtpraxis, worin sich die eigene Berufung und Grundzüge seiner Theologie widerspiegeln, anregend illustriert.

Am besten scheint mir der umfangreichste Abschnitt des Buches, zur Poimeinik (Kap. 6), gelungen zu sein. Hier führt der Autor die zu diesem Feld bereits vorliegenden materialreichen Arbeiten der Bonhoefferforschung auf kurzem Raum gewinnbringend weiter. Mit Bobert-Stützel sieht er Bonhoeffers Proprium in der Unterscheidung zwischen kerygmatischer und diakonischer Seelsorge, arbeitet allerdings noch stärker als diese den diakonischen Aspekt seiner Konzeption heraus. Mit Heinz Rügger (vgl. JETH 10, 1996, 395–398) profiliert er den bruderschaftlichen Kontext der Seelsorge, sieht aber – anders als dieser – in den theoretischen Überlegungen Bonhoeffers keinen Widerspruch zum Bild einer seelsorglichen Gemeinde. Bonhoeffers Poimeinik wird dabei in die Geschichte der neueren Seelsorge eingezeichnet – unter Einschluss der wissenschaftlich mitunter verrissenen Konzeptionen von Jay E. Adams, der Biblisch-therapeutischen und der charismatischen Seelsorge. Daneben wird Bonhoeffers Wiedergewinnung der Einzelbeichte bis in praktische Überlegungen hinein gewürdigt.

Nicht ebenso fundiert ist der Abschnitt zum Gemeindeaufbau (Kap. 7), weil schon die Quellenlage sehr spärlich ist. Interessant sind zwar Bonhoeffers Engagement in der Volksmission und diesbezügliche Reflexionen, mitunter überzogen scheint mir aber der Versuch, anhand einiger Briefe an Gerhard Vibrans allgemeingültige praktische Schritte des Gemeindeaufbaus abzuleiten und in Bonhoeffers Tipps ein Plädoyer für sucherorientierte Zielgruppengottesdienste hineinzulesen (S. 205). Wird hier die Interpretation nicht zu anachronistisch? Gleichwohl kann dem Autor nur zugestimmt werden, dass angesichts der kirchlichen Herausforderungen insbesondere in Ostdeutschland die spirituell-bruderschaftliche Ekklesiologie Bonhoeffers noch darauf wartet, ihr zukunftsweisendes Potential zu entfalten.

Fazit: Dem Autor ist es gelungen, eine lesenswerte Gesamtdarstellung der praktischen Impulse Bonhoeffers für Theologie und Gemeinde zu verfassen, die einen guten Einstieg in Leben und Werk ermöglicht (vgl. die Zusammenfassung in Kap. 8). Auch wenn nicht alle wichtigen Handlungsfelder (akademischer)

Praktischer Theologie in gleicher Tiefe erschlossen werden (können), werden doch – was weit wichtiger ist – die Leser mit vielen Anregungen Zimmerlings hinein genommen in Bonhoeffers Vision einer Kirche für andere, die eine „Renaissance altkirchlich, ja eine Erneuerung urchristlich geprägten Christseins“ intendiert (S. 52).

Albrecht Schödl

2. Gemeindebau

Hartmut Barend: *Kirche mit Zukunft? Impulse für eine Missionarische Volkskirche*, Gießen: Brunnen, 2006, 208 S., € 12,95

Das vorliegende Buch besteht zu einem großen Teil aus Vorträgen, die Hartmut Barend in den letzten Jahren gehalten hat. Es gliedert sich in fünf Teile: Im ersten Teil werden ausgehend von Apostelgeschichte 1 und 2 biblische Impulse gegeben. Der zweite Teil fragt anhand von zwei grundlegenden kirchlichen Dokumenten, der Kundgebung der EKD-Synode 1999 in Leipzig und der Schrift „Das Evangelium unter die Leute bringen“ (2002), nach Impulsen für die Mission. Im dritten und vierten Teil folgen Überlegungen zu Mission und Evangelisation sowie zur Gemeindeentwicklung. Der Schlussteil zeigt unter der Überschrift „Kraftquellen für unterwegs“ Perspektiven für Mitarbeitende auf.

Barend betont, dass sich die Kirche in einer „Wendezeit“ befindet (S. 8): Sie muss sich darauf einstellen, dass sie in Zukunft weniger Mitglieder und eine geringere Finanzkraft haben wird. Eine flächendeckende seelsorgliche Versorgung der Bevölkerung wird daher immer schwerer zu gewährleisten sein. Mehrmals wird darauf hingewiesen, dass es inzwischen 25 bis 30 Millionen konfessionslose Menschen in Deutschland gibt (S. 8f.43.76). Barend wendet sich dagegen, diese Situation nur in einem negativen Licht zu betrachten. Er wirbt für eine verheißungsorientierte Sicht, bei der anstelle von Angst der Blick auf das Handeln Gottes und das Vertrauen auf seine Zusagen im Mittelpunkt stehen (S. 11f.40.89. 137–139). Statt von „Umbau“ oder „Abbau“ möchte er lieber von „Aufbau“ oder „Neuaufbau“ sprechen (S. 8). Diese Sichtweise kann angesichts einer in der Landeskirche weit verbreiteten resignativen Haltung ein wichtiger Impuls sein. Die Konzentration auf das Wirken Gottes kann den Grundstein zu einer inneren und dann auch äußeren Erneuerung der Kirche bilden.

Eine zentrale Rolle für die Kirche der Zukunft hat nach Barend die Mission. Die Kirche im 21. Jahrhundert wird seiner Auffassung nach „eine missionarische Kirche, ja sogar eine Missionskirche“ sein müssen (S. 191, vgl. S. 86). Dabei versteht er Mission nicht nur als eine „Welle“ (S. 54.76f), als eine Reaktion auf eine aktuelle Krise (S. 67), sondern als eine „Daueraufgabe“, weil eine Kirche